

Klimajugend

Die Zahl

23 Mio. Dollar

So viel Geld hat Roger Federer seit der Gründung im Dezember 2003 direkt aus seinem Privatvermögen seiner Stiftung zugeführt. Dazu kommen 10 Millionen aus den fünf Matches for Africa. Insgesamt sammelte die Stiftung bisher 52 Millionen Dollar. **41**

Letzte Nachrichten

Missbrauchsfall: Nun wehrt sich der Bischof

Freiburg Im Missbrauchs-Skandal um den Pfarrer der Freiburger Kathedrale hat der zuständige Bischof, Charles Morerod, die Vorwürfe zurückgewiesen, er habe schon länger von der angeblichen sexuellen Belästigung gewusst. Ein ehemaliger Ministrant beschuldigt den Pfarrer, dass dieser ihn vor rund 20 Jahren wiederholt bedrängt hat. (mg)

Verspätungen der SBB neu auf Google Maps

ÖV Wer auf der Karten-App Google Maps nach einer Zugverbindung sucht, wird seit gestern auch gleich darüber informiert, ob der gewünschte Zug pünktlich oder mit Verspätung unterwegs ist. Für die neue Funktion nutzt Google Daten, die bereits seit einiger Zeit öffentlich verfügbar sind: nämlich auf der Plattform ÖV Schweiz. (gb)

Opernhaus Zürich: Trauer um Nello Santi

Todesfall Das Opernhaus Zürich trauert um seinen ehemaligen Musikdirektor und Dirigenten Nello Santi (*1928). Seit über 60 Jahren war Santi mit dem Opernhaus verbunden, so lange wie kein anderer Künstler in der Geschichte des Hauses. «Seine Interpretationen der grossen italienischen Opern sind seit Jahrzehnten weltweit legendär und gehören auch in Zürich zu den ganz besonderen künstlerischen Höhepunkten», lässt sich Andreas Homoki, Intendant des Opernhauses, in einer Mitteilung zitieren. (chm)

Gesagt

«Ich möchte jetzt keine grosse Klappe haben und von Dortmund oder anderen Klubs reden.»



Der frühere Aarauer **Varol Tasar** gehört zu den Entdeckungen der Super-League-Saison. **43**



Junge Demonstranten marschieren während einer Klimademonstration durch Bern.

Bild: Peter Klauzner/Keystone

Klimaschutz vor Demokratie und Jobs

Eine Studie zeigt, wie die Klimajugend denkt. Besonders eine Forderung ist fragwürdig, aber weit verbreitet.

Pascal Ritter

Heute streikt sie wieder, die Klimajugend. Die Bewegung, die sich für eine radikale Reduktion des CO₂-Ausstosses, einsetzt, begeht wöchentlich ihren «Friday for Future». Manche schwänzen dazu tatsächlich den Unterricht, andere verlegen ihren Protest in die Mittagspause oder haben pragmatische Abmachungen mit den Lehrern, wie sie den beim Demonstrieren verpassten Stoff nachholen. Was die Aktivistinnen wollen, steht zum Teil auf ihren Transparenten oder einfach nur auf Kartonschildern. Es geht um Klimagerechtigkeit und um die Rettung des Planeten. Auf der Internetseite der Schweizer Klimastreik-Bewegung ist zudem nachzulesen, dass es vor allem darum gehe, die Klimaerwärmung unter 1,5 Grad zu halten. Sonst drohe langfristig eine Katastrophe.

Wie sich die Bewegung zusammensetzt und wie die einzelnen Aktivistinnen über politische Fragen denken, ist hingegen wenig bekannt. Nun liegt erst-

mals eine Studie vor, die zeigt, wer da demonstriert und wie die Klimabewegung ihre Ziele erreichen will.

Im Rahmen einer internationalen Erhebung in neun Ländern haben die Genfer Politikwissenschaftler Marco Giugni und Jasmine Lorenzini die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zweier lokaler Kundgebungen in Genf und Lausanne sowie der nationalen Klimademo vom 28. September in Bern befragt. Auf Anfrage dieser Zeitung gaben sie Einblick in die Resultate.

Junge Frauen und ältere Männer dominieren die Demos

Der Begriff Klimajugend wurde 2019 zum Wort des Jahres gewählt. Die Umfrage der Genfer Politikologen zeigt nun: So jung sind die Aktivistinnen gar nicht. An der nationalen Klimademonstration am 28. September in Bern waren rund 75 Prozent der Demonstranten älter als 25 Jahre. Dass bei einer nationalen Demonstration in der Bundesstadt das

ganze Spektrum der Umweltschützer demonstriert, macht Sinn. Allerdings machten auch an den lokalen Demonstrationen zum Klimastreik in Genf und Lausanne die Jungen nur die Hälfte der Teilnehmer aus.

Die Geschlechter sind an den Kundgebungen ähnlich stark vertreten, allerdings zeigte sich, dass bei den jungen Aktivistinnen, die Frauen stärker vertreten sind als unter den Klimasenioren. An der Demonstration in Bern betrug der Frauenanteil unter den Demonstranten im Alter zwischen 15 und 19 Jahren über 75 Prozent. Bei den Über-60-Jährigen war es genau umgekehrt. Der Frauenanteil betrug etwa einen Drittel.

Unabhängig von Parteien und Umweltverbänden

Sind an den Klimademos die üblichen Verdächtigen aus Jungsozialisten und Greenpeace am Werk, die jede Gelegenheit zum protestieren nutzen? Eher nicht, zeigt die Genfer Studie. Bei den

lokalen Demonstrationen in Lausanne und Genf gaben 90 Prozent der Schüler an, weder Mitglied einer Umweltorganisation oder einer Partei zu sein, noch Geld zu spenden. Bei den erwachsenen Demonstranten sieht das Bild etwas anders aus. In Lausanne gaben 86 Prozent an, einer Umweltorganisation zumindest Geld zu spenden. In einer Partei ist aber auch von den Erwachsenen kaum jemand. An die zentrale Demonstration in Bern kamen dann etwas mehr organisierte Aktivistinnen. Jeder Fünfte gab an einer Partei anzugehören oder zu spenden.

Wie gross ist der Einfluss von Greta Thunberg?

Der Klimajugend ist es langsam unangenehm: Der Hype um Greta Thunberg ist so gross geworden, dass die schwedische Schülerin vor Schaulustigen, Selfie-Jägern und Fotografen geschützt werden musste, als sie in Lausanne demonstrierte. Eben erst veröffentlich-

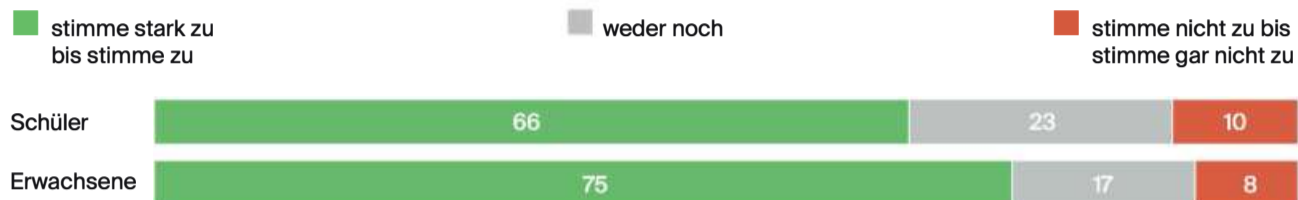
Zusammensetzung und Motive der Klimabewegung

Im Rahmen einer internationalen Studie führten die Genfer Politologen Marco Giugini und Jasmine Lorenzini Befragungen an Demonstrationen durch. Ihr Team verteilte an einer Demo in Lausanne, einer in Genf und an der nationalen Demonstration am 28. September 2019 in Bern je 1000 Fragebogen. Dazu wurde in jeder fünften, beziehungsweise in jeder zweiten

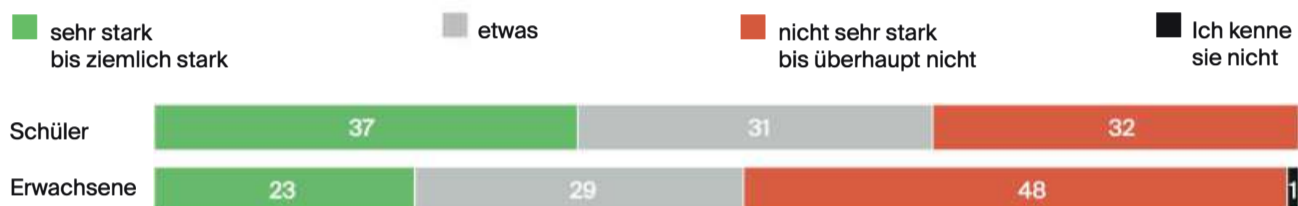
Reihe eine Person ausgewählt. Zusätzlich führten die Forscher und ihr Team Interviews durch, um Geschlecht, Alter, politisches Interesse und bisheriges Engagement abzufragen. Die Resultate dieser Interviews wurden dann mit den ausgefüllten Fragebogen zu einem repräsentativen Bild kombiniert.

Umfrage an Klimademonstration in Bern am 28. September 2019 (Häufigkeit der Antworten in Prozent)

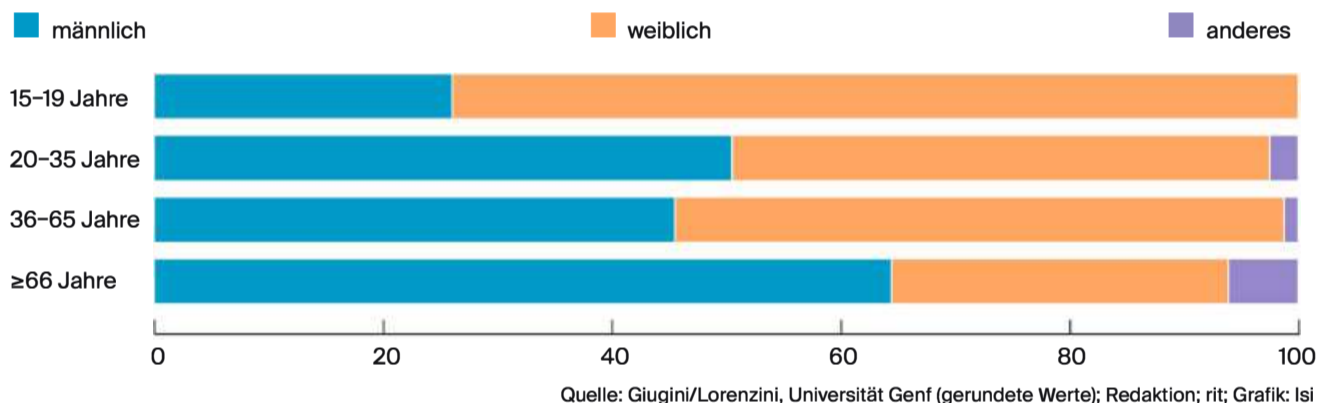
1) Stimmen Sie folgender Aussage zu? Die Regierung sollte tun, was die Wissenschaftler sagen, auch wenn eine Mehrheit der Bevölkerung dagegen ist.



2) Mein Interesse am Klimawandel wurde durch Greta Thunberg beeinflusst.



Geschlechter-Zusammensetzung an der Klima-Demo in Bern am 28. September 2019 (nach Altersgruppen)



te einer von Gretas Schweizer Helfern einen erschütternden Erfahrungsbericht über die erlebten Aufdringlichkeiten. Die Studie zeigt nun erstmals, wie wichtig Greta für die Schweizer Klimajugend wirklich ist. So gaben 68 Prozent der Schüler an, dass Greta Thunberg das persönliche Interesse am Klimawandel beeinflusst habe.

Die Erwachsenen blieben von der heute 17-jährigen Schwedin nicht unbeeindruckt. An der Demonstration in Bern gaben 52 Prozent an, von Greta inspiriert worden zu sein. Der Greta-Effekt wird aber kleiner, wenn es konkret ums Demonstrieren geht. Nur rund die Hälfte der Schüler sagt, Thunberg habe sie motiviert, am Klimastreik aktiv mitzumachen.

Regierung soll unpopuläre Massnahmen durchsetzen

Demokratiepolitisch brisant ist die Einstellung der Klimabewegung zur Frage, wie ihre Ziele umgesetzt werden sollen. Eine überwältigende Mehrheit von rund 80 Prozent stimmt der Aussage zu, dass die Regierung den Ratschlägen der Wissenschaftler folgen müsse, «auch wenn die Mehrheit der Bevölkerung dagegen ist.»

Die Genfer Politologin Jasmine Lorenzini stellt aufgrund dieses Resultates bei den befragten Klima-Aktivist*innen «eine gewisse Frustration in Bezug auf den heutigen politischen Prozess» fest. In der Wahrnehmung der Klimajugend sei das politische System nicht in der Lage auf die Herausforderung des Klimawandels zu reagieren. Doch vertritt sich diese Einstellung mit der Demokratie? «Ja», sagt der Thuner Klimaaktivist Linus Dolder. Denn die Bevölke-

«Die Klimajugend ist frustriert über den politischen Prozess. Er hat für sie keine Antwort auf die Frage des Klimawandels.»

Jasmine Lorenzini
Politologin an der Universität Genf

rung spreche bei den Wahlen den Politikern das Vertrauen aus. «Das heisst nicht, dass sie mit jeder einzelnen Entscheidung auch einverstanden sein müssen. Die Politik sollte sich fragen, was langfristig für die Bevölkerung am besten sei. In der Frage der Klimapolitik ist es zweifellos am besten, auf die Wissenschaft zu hören.»

Reto Knutti ist ein Wissenschaftler, auf den die Politik in den Augen der Klimademonstranten hören sollte. Der ETH-Klimatologe warnt immer wieder prominent vor der Klimaerwärmung. Die Einstellung der Demonstranten teilt er aber nicht. «Die Wissenschaft kann die Grundlagen des Klimawandels erforschen und kommt zum Schluss, dass der Mensch mit praktisch hundertprozentiger Sicherheit der dominante Verursacher der beobachteten

Erwärmung ist. Es gibt hingegen keine wissenschaftliche Theorie, die uns vorschreibt, wie wir darauf reagieren müssen. Aus den Fakten folgen keine Handlungen», sagt Knutti.

Es sei zwar wünschenswert, dass Gesellschaft und Politik die Empfehlungen der Wissenschaft ernst nehmen. In einem demokratischen System könne die Politik im Prinzip nicht gegen den Willen des Volkes etwas beschliessen. Er verweist darauf, dass in der Schweiz ohnehin die Bevölkerung unliebsame Gesetze per Referendum abschliessen könne.

Keine Rücksicht auf das Wirtschaftswachstum und Jobs

Noch deutlicher als in der Frage zum Verhältnis zwischen Wissenschaft, Regierung und Demokratie ist die Haltung der Klimabewegung gegenüber der Wirtschaft. Wie die Proteste gegen Grossbanken und Industriebetriebe schon angedeutet haben, ist das Verständnis für wirtschaftliche Interessen, die den Klimazielen widersprechen, in der Klimabewegung gering. Die Genfer Studie zeigt nun, dass diese wirtschaftskritische Haltung sehr stark verankert ist.

Satte 90 Prozent der befragten Schüler stimmen der Aussage zu, dass die Regierung der Umwelt den Vorzug geben sollte, auch wenn entsprechende Massnahmen das Wirtschaftswachstum bremsen und zum Abbau von Arbeitsplätzen führen. Die Erwachsenen standen in der Zustimmung zu dieser Frage ihren jüngeren Mitstreitern übrigens in nichts nach. Die Zustimmung war mit 94 Prozent sogar noch ein bisschen grösser.

Armee probte Einsatz an Klimademonstration

Kurz nach Gretas Besuch in Lausanne übten Sanitäter das Szenario Strassenschlacht mit Umweltaktivisten.

Die Soldaten der Sanitätskompanie 6 leisteten im Januar einen Wiederholungskurs in Lausanne. Sie halfen bei der Jugendolympiade mit, standen bereit, verletzte Zuschauer und Sportler zu versorgen.

Für den 27. Januar – den Tag, an dem Brigadier Guy Vallat, die Truppe besuchte – dachte sich der zuständige Kommandant ein ganz besonderes Szenario aus. Der Name der Übung: «Nostro Clima». In dem fiktiven Szenario findet im Raum Lausanne eine Klimademonstration mit 600 Personen statt.

Die Übungsanlage war sehr nahe an der Realität, denn nur zehn Tage zuvor beging die Klimajugend in Lausanne ihr 1-Jahr-Jubiläum. Greta Thunberg sprach und mehrere tausend Schüler demonstrierten. Die Veranstaltung blieb friedlich.

Ganz anders das Szenario der Armee. In der Fantasie der Militärkader befanden sich in der Klimademo auch 100 gewaltbereite Aktivisten. Sie agieren «unorganisiert», «unvorhersehbar» und in «kleinen Gruppen». Es kommt zu einer «Strassenschlacht im Raum Lausanne», heisst es in einem Informationsaushang zur Übung, der dieser Zeitung vorliegt. Demnach verfügten die gewaltbereiten Demonstranten «vermutlich über keine Schusswaffen». Beschrieben wird die Klimademo unter dem Titel: «Gegenseite».

Szenario: Polizisten prügeln Demonstranten spitalreif

Die gewaltbereiten Klimademonstranten versuchten im Szenario der Armee, «durch Störung der öffentlichen Ordnung Aufmerksamkeit für ihre Sache zu erregen». Die «spontanen Ausschreitungen» der gewaltbereiten Hundertschaft brachten die zivilen Behörden derart «an den Rand ihrer verfügbaren Mittel», dass sie von Soldaten im Wiederholungskurs unterstützt werden mussten.

Wie ein Soldat gegenüber dieser Zeitung schildert, mussten sie sich um die fiktiven Verletzten kümmern. Figuranten spielten Demonstranten, die Finger verloren hatten, als sie gegen Absperrgitter gequetscht wurden. Andere hatten Prellungen, weil sie von der Polizei mit Schlagstöcken verprügelt worden waren. Die Aufgabe, welche die Soldaten zu lösen hatten, war es, zu verhindern, dass die Verletzten aus den verfeindeten Lagern aneinandergera-

ten. Platzierten sie verletzte Polizisten neben Demonstranten, die vorher von der Polizei geschlagen wurden, flippten die Figurant*innen aus.

Der verantwortliche Kommandant war ein Anfänger

Die Soldaten mussten zudem, ausgerüstet mit Pfeffersprays, den Sanitätsposten gegen mögliche Angriffe von Demonstranten schützen. Allerdings wurde ein solcher dann im Rahmen der Übung nicht simuliert.

Ein Soldat, der dabei war, wunderte sich über die Übung: «Ich stelle fest, dass für die Armee der Feind immer öfter im Innern lauert. Wir Sanitäter üben fast nur noch solche Szenarios. Dass nun aber schon Klima-Aktivist*innen als Gegenseite bezeichnet werden, ist doch ein starkes Stück.»

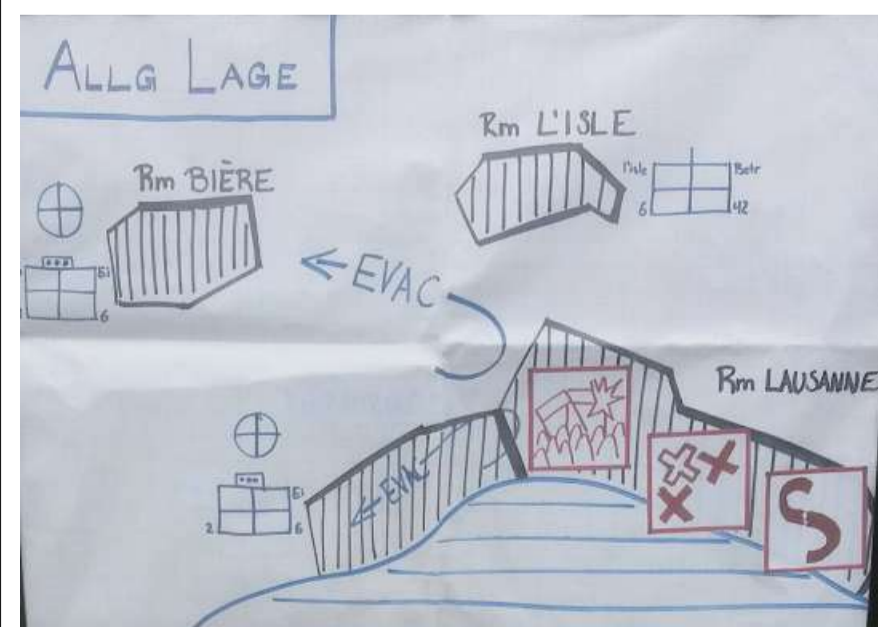
Die Armee bestätigt auf Anfrage, dass die Übung stattgefunden habe. Ein Sprecher schreibt, das Szenario sei «rein fiktiv», aber aufgrund der zeitlichen Nähe zur Anti-WEF-Demonstration gewählt worden. Weder der Übungsleiter noch die involvierten Truppenverbände hätten «jemals die Absicht, die Klimathematik zu stigmatisieren oder in einer anderen Art und Weise zu werten».

Ausgedacht hat sich die Übung offenbar ein Anfänger. «Die Zugübung wurde durch den Kompaniekommandanten, welcher seinen ersten Wiederholungskurs in dieser Funktion leistete und die Kompanie kurz vor der Dienstleistung übernommen hatte, konzipiert und geleitet», heisst es in der Stellungnahme der Armee. Die Frage, wie realistisch eine Klima-Demo mit so vielen Verletzten sei, liessen die Kommunikationsverantwortlichen offen.

Die Bezeichnung der Klimademonstranten als «Gegenseite» ist laut Armee keine «politische Wertung». Damit seien Akteure und weitere Faktoren (wie zum Beispiel das Wetter) gemeint, welche die Auftragsbefehle der Armeeangehörigen erschweren oder verhindern könnten.

Zum Übungsszenario der eskalierenden Demonstration steht die Armee grundsätzlich, räumt aber ein: «In diesem Fall hätte man für die Erreichung der Übungsziele auf die Nennung des Grundes der Demonstration verzichten können.»

Pascal Ritter



Übungsszenario der Armee: In Lausanne eskaliert eine Klimademonstration. Es gibt so viele Verletzte, dass Militärsanitäter helfen müssen. Bild: CH Media